

# qualitalk

CSC-Information aus Technik und Gesellschaft – Quality Communication Management

März 2005

Internet-Version  
ISSN 1615-9667  
6. Jahrgang  
20. Ausgabe

Druck-Version  
ISSN 1435-1641  
10. Jahrgang  
36. Ausgabe

Titelthema

**Der letzte Akt**

**Wann und wie  
wir sterben**

Seite 4

**Regionale  
Industrie-  
Geschichte**

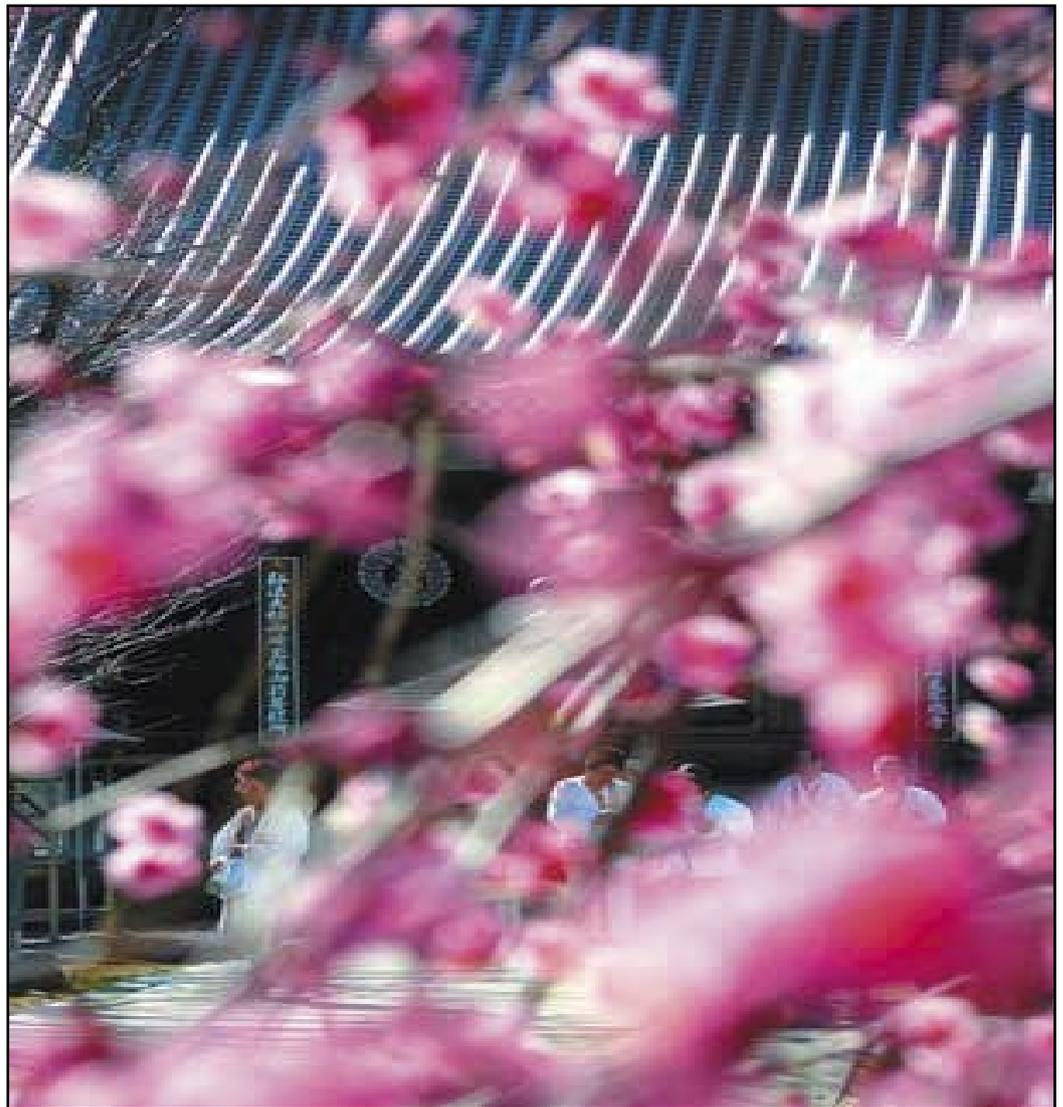
**Wir verbinden  
Kompetenz – von der  
Industrialisierung zur  
Wissensgesellschaft**

Seite 6

**Impressum**

Es bedarf nur einer neuen Richtlinie und schon ist der Frühling, nicht mehr nur die schönste Jahreszeit, sondern die Zeit des Überschreitens der Grenzwerte für Feinstaub.

*Oliver Schuster*



Frühling am Mandaraji Tempel auf Shikoku in Zentsuji (Japan).

# Der letzte Akt

## Wann und wie wir sterben wollen

---

Unser keiner lebt sich selber.  
Unser keiner stirbt sich selber.  
Leben wir,  
so leben wir in Gott.  
Sterben wir,  
so sterben wir in Gott.

Martin Luther  
1483–1546



Das Leiden und Sterben Christi mußte ohne mediale Präsenz auskommen. Allein durch das Wort wurde diese hochdramatische Geschichte übermittelt, lange bevor sie bebildert und verfilmt wurde.

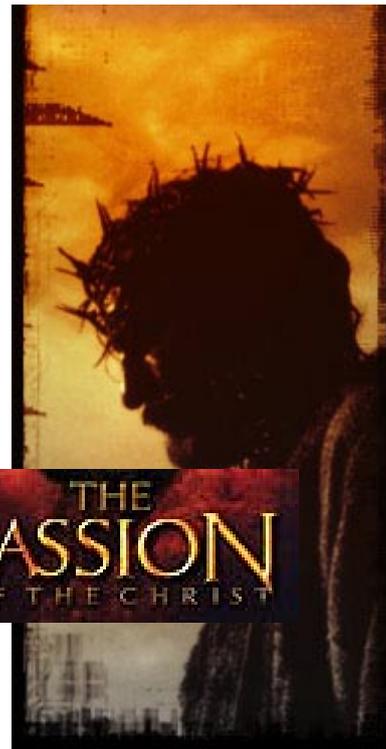
In der Passionszeit im Jahr 2005 scheint ›Jesus Christ Superstar‹ entthront. Kam noch im Vorjahr fristgerecht zu Karfreitag Mel Gibsons blutiges Epos der letzten zwölf Stunden Jesu Christi ins Kino, so sind es nun die ›echten Bilder‹ vom Sterben, wie die der Koma-Patientin Terri Schiavo. Nach 15 Jahren im Wachkoma hat Ehemann Michael gerichtlich erwirkt, daß die künstliche Ernährung seiner Frau eingestellt wird. Terri

### Sterben als Event

Schiavos Eltern und Geschwister bekämpften diese Entscheidung durch alle Instanzen. Sie bringen immer neue, grausige Details über die Tochter in die Medien. Demonstranten beschimpfen Jeb Bush, den Gouverneur von Florida und Bruder des Präsidenten George W. Bush als Feigling. Er setzte sich nicht über die Richtersprüche hinweg. Er hätte die Todkranke entführen sollen, um sie wieder an die Magensonde anzuschließen. Derweil spricht der Vater, Bob Schindler, von gerichtlich angeordnetem Mord. Seine Tochter habe in Anwesenheit von Zeugen versucht zu artikulieren: ›Ich will leben.« Richter George Greer aus Pinellas, Florida, hielt dies jedoch angesichts der medizinischen Befunde für unmöglich.

Während der amerikanischen Patientin die Magensonde entfernt wurde, ist Papst Johannes Paul II. eine solche gelegt worden. Dem Leiden von Karol Wojtyła kann man sich auch dann nicht entziehen, wenn man die etwa 12 Minuten lange Nahaufnahme auf einer der 104 Fernsehstationen am Ostersonntag nicht angeschaut hatte. Die TV-Nachrichten zeigten bis nach Mitternacht jeweils eine Kurzfassung mit dem verzerrten Gesicht des röchelnden Papstes.

Angesichts solcher Eindringlichkeit vom zum Event mißbrauchten Tod, muß man sich und seine Angehörigen fragen: »Und wie



»Die Passion Christi« – der spektakuläre Spielfilm von und mit Mel Gibson.

wird es mir am Ende meines Lebens ergehen?« Immer mehr Menschen machen sich darüber Gedanken und wollen bestimmen, wann und wie sie ihr Leben beenden, unabhängig von der Gesetzeslage. Einige hoffen

### Ärztliche Hilfe

durch Mithilfe eines Arztes sterben zu können. Andere nehmen es selbst in die Hand, sei es daß sie medizinischen Behandlung verbieten, Nahrung verweigern oder sich ohne fremde Hilfe selbst töten. In den USA, wo fast jeder Schußwaffen besitzt, kann man leicht auf diese Art aus dem Leben scheiden. Dieser Tod hat für die Angehörigen zusätzlich den Trost parat, daß es ein Unfall hätte sein können – ein Umstand, der sich günstig auf die Höhe der auszahlenden Lebensversicherung auswirkt.

Doch auch im heutigen Amerika ist der Selbstmord bei unheilbarer Krankheit eher die Ausnahme. Nach einer Gallup-Umfrage im Jahre 2004 votierten 65 Prozent der Befragten für eine vom Arzt unterstützte Selbsttötung im Falle einer unheilbaren, mit großen Schmerzen verbundenen Krankheit. 1996 waren lediglich 52 Prozent dieser Ansicht. Man muß daher nicht die Experten be-

»Ärzte und Apotheker betätigen zwar nicht den Abzug, aber sie geben dem Patienten die geladene Waffe in die Hand.« Die Mehrzahl

### Kein Spaß mehr

der Menschen, die den Freitod auf diese Weise gewählt haben, hätten drei Gründe angegeben:

- Verlust an Autonomie
- Unfähigkeit an den schönen Seiten des Leben teil zuhaben
- abnehmende Kontrolle über Körper und Geist.

Zusätzlich sagten mehr als ein Drittel der auf eigenen Wunsch aus dem Leben Geschiedenen, daß sie vermeiden wollten, Angehörigen und Pflegekräften zur Last zu fallen. Nur ein Viertel der Patienten führte unerträgliche Schmerzen als Todeswunsch an. Dies sei der eigentliche Skandal, daß man Schmerz lindern kaum ernsthaft bemühe, weil das Geld für die Palliativmedizin fehle. »Aus dem Recht auf Sterben wird die Pflicht zu sterben«, sagt Dr. Stevens als vehementer Lebensschützer.

Mit der heute in Deutschland propagierten Patientenverfügung kann man darauf hinwirken, daß ein technisch verzögerter Tod nicht über das menschliche Sterben siegt, wie es Kardinal Lehmann in seiner Osterpredigt im Mainzer Dom formulierte.

Wenn immer mehr Menschen ihren rapide verschlechternden Zustand als Grund für das freiwillige Sterben akzeptieren, werden sie nicht warten, bis sie total handlungsunfähig sind. In der Gesellschaft wird es eine Akzeptanz für den in eigener Verantwortung herbeigeführten Tod geben. Das bedeutet aber auch, daß man involvierte Ärzte und Apotheker gesetzlich absichert. Anders als in den Niederlanden, Belgien und in der Schweiz wird es in Deutschland auf lange Sicht für assistierten Suizid keine gesetzliche Regelung geben. □

*Johannes Paul II.  
der erste nicht-italienische  
Papst seit 1522,  
erzwingt mit letzter Kraft  
an Ostern 2005 seine  
Medienpräsenz –*

*ein LIVE-Auftritt, ohne  
Double und Play-back.*



mühen, um voranzusehen, daß in Zukunft diese Haltung auf dem Vormarsch sein wird. Auch wenn uns die USA als eine mehrheitlich christlich-fundamentalistische Gesellschaft erscheint, so haben sich in der oben angeführten Umfrage lediglich 41 Prozent gegen eine ärztlich unterstützte Selbsttötung ausgesprochen. Sie halten dieses Vorgehen

### Doppelmoral

für moralisch verwerflich und kritisieren diese Praxis, die nur im Staat Oregon gesetzlich erlaubt ist. Konsequenterweise will die Bush-Administration dieses liberale Gesetz durch den Obersten Gerichtshof aufheben lassen. Dr. Kenneth R. Stevens, Radiologe an der Universität von Portland, ist ein prominenter Unterstützer der Gesetzesänderung in Oregon. Er findet den Anstieg der gemeldeten, ärztlich unterstützten Suizide alarmierend. So waren es in Oregon 1998 nur 16 Fälle, jeweils 27 in den Jahren 1999 und 2000, während 2002 bereits 38 Selbsttötungen durch ärztliche verabreichte Barbiturate registriert wurden. Er sagt:

**Werden wir bald nicht mehr wissen, was es bedeutet, eines natürlichen Todes zu sterben?**

**Konkurrierende Interessenlagen entscheiden, ob ein Leben verlängert oder verkürzt wird – nicht immer zum Wohl des Sterbenden.**

# Regionale Industrie- Geschichte

Wir verbinden  
Kompetenz – von  
der Industrialisierung  
zur Wissensgesell-  
schaft



## VDI 1904–2004

Herausgegeben vom  
VDI Rheingau-Bezirksverein e.V.

Unter Mitarbeit vom Institut für  
Geschichtliche Landeskunde  
an der Universität Mainz e.V.  
mit Dr. Stefan Grathoff  
und Dr. Holger Zinn

256 Seiten, DIN A5  
zahlreiche Abbildungen  
Vierfarbdruck, gebunden  
ISBN 3-931384-51-9  
18 Euro

Der Verein Deutscher Ingenieure (VDI) im Rheingau-Bezirksverein hat zu seinem 100jährigen Jubiläum die technisch geprägte Entwicklung im Rheingau und in Rheinhessen in einen Buch aufgezeigt. Der Bogen spannt sich vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. In Würdigung der Tatsache, daß der 1904 gegründete Verein heute durch den Rhein getrennte Landesteile von Hessen und Rheinland-Pfalz verbindet, wurde die Theodor-Heuss-Brücke als Titelbild gewählt. Der verbindende Gedanken findet sich auch in dem Buchtitel wieder. Die mannigfachen Kompetenzen des 2300 Mitglieder umfassenden regionalen VDI wird durch die Überschrift »Wir verbinden Kompetenz« ausgedrückt.

Die Historiker Dr. Stefan Grathoff und Dr. Holger Zinn haben die Industriekultur und ihre Prägung der Region recherchiert. Alte Firmen und deren Umfeld werden beschrieben, wie das Flugzeugwerk von Jacob

### Industriegeschichte

Goedecker und seinem berühmten Schüler von 1911, Anthony Fokker. Der Alltag in Stadt und Hinterland verändert sich durch die Industrialisierung – Gasbeleuchtung und fließendes Wasser verbessern die Lebensbedingungen. Die Elektrizität war vorerst nur für Fabriken und die Bahnhöfe gedacht. Privathaushalte gehörten anfangs nur in Ausnahmefällen zu den Abnehmern.

Eisenbahn und Straßenbahn lassen Entfernungen schrumpfen. Atemberaubend aus heutiger Sicht sind die schnellen Entscheidungen. Dr. Grathoff schreibt dazu: »In Rheinhessen wurde die Bedeutung des neuen Transportmittels sofort erkannt. Noch im gleichen Monat, als der erste Zug Nürnberg erreichte, beschlossen am 27. Dezember 1835 Mainzer Kaufleute, eine Bahnverbindung nach Frankfurt zu schaffen. Bereits im Januar 1836 berief die Mainzer Handelskammer eine Versammlung ein,

die den Plan mit großem Beifall aufnahm. Man gründete eine Gesellschaft, und diese Mainzer Eisenbahngesellschaft erhielt am 25. Februar 1837 die Konzession zum Bau der linksmainischen Bahn (...) Nach kaum dreijähriger Bauzeit war die sogenannte



Taunusbahn fertiggestellt. Bereits am 13. April 1840 wurde die Strecke Wiesbaden – Frankfurt, über Kastel und Flörsheim, eingeweiht.

Welche Hochschulen den technischen Wandel früh begleiten, wird untersucht. Am 10. Oktober 1877 verlieh Großherzog Ludwig IV. der polytechnischen Schule den Titel *Technische Hochschule zu Darmstadt* und wies ihr damit Universitätsstatus zu. 1882

### Bildung und Forschung

errichtete man einen Lehrstuhl für Elektrotechnik. Eine solche Fakultät gab es an keiner anderen technischen Schule Deutschlands. Bereits 1913 richtete man einen Lehrstuhl für Luftschiffahrt und Flugtechnik ein. In Geisenheim im Rheingau wurde 1872 durch die preußische Landesregierung die Forschungsanstalt für Weinanbau und -erzeugung ins Leben gerufen. In Bingen entstand im Jahr 1897 das Rheinische Techni-

kum, das sich schon früh auf Maschinenbau und Elektrotechnik spezialisierte. Im Jahr 1937 wurde als Nachfolgeinstitut die Ingenieurschule errichtet, heute: die Fachhochschule Bingen.

Im zweiten Abschnitt des Buches kommen auf über 100 Seiten die Firmen der Region selbst zu Wort (und Bild). Der Frankfurter Flughafen als größte Arbeitsstätte Deutschlands ist vertreten; mit seinen 63000 Beschäftigten ist er für viele Ingenieure ein begehrter Arbeitsplatz. Täglich starten und landen hier über 1300 Flugzeuge – nicht zur Freude der vom Fluglärm Betroffenen. Interessante Details beschreiben IT-Firmen, Ingenieurbüros, ebenso wie Handwerk und Handel. Die Firma Dyckerhoff lieferte 1886

Zeit der Gründung 1856 in Alezisbad im Harz, über die Anpassung an die nationalsozialistische Ideologie im Frühjahr 1933 in Berlin, bis zu der Festrede vor 25 Jahren und einer Würdigung der heutigen Vereinsarbeit.

### Die Machtübernahme im VDI

Nach kurzem Geplänkel schwenkte die Verwaltung des VDI in Berlin auf die Parteilinie ein. Wenige Wochen nach der Machtübernahme waren im Vorstand nur noch Parteigenossen der NSDAP. Der neue »Chef«, Dr.-Ing. Heinrich Schult, bestieg Ende Mai in SA-Uniform das mit Hakenkreuzfahne drapierte Rednerpult bei der 71. VDI-Hauptversammlung in Friedrichshafen und Konstanz. Entsprechend dem national-



*Blick von der Salzachbrücke auf die Firma Kalle im Jahre 1905, aufgenommen von Hofphotograph J. Jacob, Wiesbaden.*

den Zement für das Fundament der amerikanischen Freiheitsstatue. Das Bundeskriminalamt zeigt die Detektivarbeit beim Auswerten von Munition.

Der dritte Teil des Buches behandelt die Geschichte des VDI, angefangen mit der

sozialistischen Führerprinzip forderte er »das Bekenntnis der deutschen Ingenieure zur neuen Staatsführung«. Als Losung für die Vereinsarbeit wurde das alte Soldatenwort »Ich dien' « ausgegeben und mit Beifall



Die Illustrationen sind dem Buch »Wir verbinden Kompetenz – von der Industrialisierung zur Wissensgesellschaft« entnommen.

aufgenommen. So beschrieb es Karl-Heinz Ludwig in der Jubiläums-Sondernummer der VDI nachrichten »125 Jahre VDI« vom 2. Juni 1981.

Ob der VDI sich im Frühjahr 1933, wie viele andere Organisationen, nicht hätte selbst auflösen können, um dieser unwürdigen Unterwerfung zu entgehen? Von einer Auflösung hätte die nationalsozialistische

### Anpassung

Deutsche Arbeitsfront (DAF) profitiert. Diese Parteiorganisation mißgönnte den Ingenieuren die Sonderstellung unter den »schaffenden Volksgenossen«. Diese Privilegien wollte der VDI nicht aufgeben.

VDI-Direktor Waldemar Hellmich, der sich vom Nationalsozialismus eine neue Sinnggebung für das technische Schaffen erhofft hatte, trat Ende 1933 entnervt zurück. Nach dem Krieg sagte er: »Was wir erlebt haben, war nicht nur eine Krise, ein unglückliches Zusammentreffen äußerer

Umstände. Es war zutiefst eine geistige und seelische Katastrophe, ein Zusammenbruch unseres bisherigen Denkens, dessen

### Widerstand im Detail

Führung wir uns so selbstsicher anvertraut hatten, weil es uns Erfolge in unserer menschlichen Entwicklung vortäuschte, in Wirklichkeit aber uns menschlich um Jahrhunderte zurückwarf«.

Der nachforschende Soziologe Hortleder, sah beim VDI 1933 »eine Mischung aus naiver Hilflosigkeit, bedingungslosem Opportunismus im großen und partiellen Widerstand im Detail«. In der ausgegebenen Losung »Ich dien' « zeigte sich blindes Vertrauen, wo schon technisch-rationale Kritik, beispielsweise am »Arierparagraphen«, hätte ansetzen können. Nicht Fachidiotismus, sondern vorschnelle politische Gläubigkeit führte ins Dritte Reich, so die Schlußfolgerung. □

## Impressum



**Chris Schuth**

Photo: Martina Pipprich, Mainz

**qualitalk** wird herausgegeben von  
Chris Schuth, CSC Chris Schuth Consulting  
Quality Communication Management  
Max-Planck-Straße 45 · 55124 Mainz  
Deutschland

Telefon (+49) 061 31 / 4764 66

Telefax (+49) 061 31 / 4764 43

Leo ISDN 061 31 / 4764 07

Electronic Mail: [cschuth@mainz-online.de](mailto:cschuth@mainz-online.de)

Internet: <http://chris.schuth.tripod.com>

Ausgabe: März 2005

*qualitalk* erscheint viermal im Jahr

ISSN 1615-9667 [Internet]

ISSN 1435-1641 [gedruckte Ausgabe]

Der Text wurde nach den bisherigen, weiterhin gültigen Rechtschreibregeln geschrieben und geprüft

*Lektorat:* Dr. Richard Weintz

*qualitalk* wird registrierten Kunden per E-Mail angekündigt und kann als pdf-Dokument in Farbe von der Internetseite > [http://chris.schuth.tripod.com/qtalk\\_site.html](http://chris.schuth.tripod.com/qtalk_site.html) heruntergeladen werden.

Kunden ohne Internetzugang erhalten *qualitalk* per Post (*snail mail*) als Schwarzweißdruck zugesandt.

© Chris Schuth